Lichtenfels

TSV-VORSITZENDER WOLFGANG KLECKER MAHNT ZUM GEDENKEN

AUS DEM STAFFELSTEINER LAND, SEITE 13

Drei Fahrer waren zu schnell

Weismain – Am Montagvormittag führten Beamte der Polizeiinspektion Lichtenfels auf der Staatsstraße 2191, zwischen Weismain und Schammendorf, eine Verkehrsüberwachung mit dem Handlasergerät durch. Dabei wurden vier Autofahrer wegen Geschwindigkeitsüberschreitung belangt. Der Schnellste fuhr bei erlaubten 100 km/h mit 125 km/h durch die Kontrollstelle. Ihn erwarten nun eine Anzeige mit einem Bußgeld in Höhe von mindestens 70 Euro sowie ein Punkt in der Verkehrssünderkartei in Flensburg.

Reifen hatten zu wenig Profil

Ein weiterer Pkw-Fahrer erhält eine Anzeige in Höhe von 50 Euro und einen Punkt, da das Reifenprofil an seinem Wagen nicht die nötige Tiefe aufwies.

Zwei Fahrzeugführer hatten zudem ihren Sicherheitsgurt nicht angelegt.Sie mussten vor Ort ein Verwarnungsgeld von 30 Euro bezahlen.

Schild fällt auf Auto

Lichtenfels – Am Montagnachmittag parkte ein 27-Jähriger seinen VW-Bus auf dem Pendlerparkplatz in der Viktor-von-Scheffel-Straße. Dabei stieß er mit dem Wagen gegen das Standrohr des „Behinderten-Parkplatz"-Schildes. Das Standrohr kippte dabei um und fiel auf einen daneben geparkten Wagen. Insgesamt entstand ein Sachschaden in Höhe von rund 900 Euro.

Zusammenstoß in Einfahrt

Lichtenfels – Ein leichter Zusammenstoß führte zu einem hohen Sachschaden: Am Montagvormittag befuhr eine 59-Jährige die Bamberger Straße stadtauswärts und wollte nach links auf den Parkplatz eines Discounters einfahren. Hinter ihr fuhr ein 53-Jähriger, der ebenfalls auf diesen Parkplatz fahren wollte. Beim Einfahren stießen die beiden Fahrzeuge leicht zusammen. Dabei entstand ein Sachschaden von immerhin etwa 3000 Euro. Beide Verkehrsteilnehmer wurden gebührenpflichtig verwarnt.

Zitat des Tages

Wenn's bedrohlich wäre, würden die Bauern Alarm schlagen.

Valentin Lang, Vorsitzender der Kreisgruppe Bamberg des Landesjagdverbandes Bayern, über das Ausmaß der Verbissschäden durch Rehwild.

Jäger wollen nicht zu Metzgern werden

FORST Waidmänner aus den Kreisen Lichtenfels und Bamberg sprechen sich dagegen aus, noch mehr Rehe zu erlegen. Das Rehwild bedrohe weder den Aufwuchs noch den Umbau des Waldes, sagen die Jäger Dr. Dieter Erbse und Valentin Lang.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MATTHIAS EINWAG

Bad Staffelstein/Scheßlitz – Die Jäger sind sauer. Sie wehren sich dagegen, dass sie von staatlicher Seite dafür verantwortlich gemacht werden, weil das Aufwachsen des jungen Waldes angeblich wegen des Verbisses durch Rehwild behindert werde. Der im Waldgesetz verankerte Grundsatz „Wald vor Wild" geht den Jägern gegen den Strich, denn ihrer Meinung nach kommen genügend Schösslinge durch. Wie viel Schutz braucht der Wald wirklich und wie stark muss das Rehwild dezimiert werden? Darüber unterhielt sich der FT mit den Kreisvorsitzenden des Bayerischen Jagdverbandes Dr. Dieter Erbse (Kreisgruppe Bad Staffelstein) und Valentin Lang (Bamberg).

„Wir wollen, dass es Wild im Wald gibt", sagt Valentin Lang aus Scheßlitz, „der Waldbesitzer soll seine Bäume hoch kriegen". Das „Feindbild Reh", wie es von

> *„Wir wollen, dass es weiter Wild im Wald gibt."*
>
> **Valentin Lang** Jäger aus Scheßlitz

den staatlichen Forstbehörden propagiert werde, sei ein Zerrbild. „Wir sehen ja ein, dass der Rehbestand nicht grenzenlos wachsen darf", fährt er fort, „aber wenn's bedrohlich wäre, würden die Bauern Alarm schlagen". Valentin Lang, der nicht nur Jäger, sondern auch Waldbesitzer ist, spricht davon, dass etwa 30 Prozent der jungen Bäume verbissen würden, dass aber 70 Prozent durchkommen. Das sei genug: „Ein paar verbissene Pflanzen können wir uns leisten, es bleiben genug übrig, der Wald wächst, das sieht man."

Abschussplan wird erfüllt

Die Jäger seien zugleich auch Heger. Sie erfüllten ihren Drei-Jahres-Abschussplan, darin seien sich die Grundbesitzer mit den Jagdpächtern einig. Zwischen Grundbesitzern und Jagdpächtern herrsche gutes Einvernehmen, in das sich der Staat nicht einmischen sollte.

„Ich muss jedes Reh schießen, damit ich auf meine Quote komme", sagt Valentin Lang verärgert, „doch ich will nicht zum Metzger werden". Die Jäger, fährt er fort, hätten durchaus Gespür dafür, wie viel Rehwild der Wald verträgt, „wir sind doch keine Schulbuben".

„Die Landwirte sind unsere Partner", ergänzt Dr. Dieter

Dr. Dieter Erbse **Valentin Lang**

Erbse. In der Kreisgruppe Bad Staffelstein böten die Jäger den Bauern seit langer Zeit an, für den Verbissschutz bei Nadelhölzern zu sorgen. Mit einer simplen Plastikhülle werde der Terminaltrieb des jungen Baumes ummantelt und könne nicht abgefressen werden. Für die Kosten komme der Jagdpächter auf.

Dieter Erbse ärgert sich darüber, dass die staatliche Forstverwaltung offenbar den Rehen den Kampf angesagt hat: „Rehe gehören zu unserer Heimat", sagt er – „um das schöne, aber abgedroschene Wort zu verwenden: sie sind ein Kulturgut".

Entsorgen von Unfallwild

Nein, Geld sei mit einer Jagd längst nicht mehr zu verdienen, antworten die beiden Jäger auf die Frage des FT. Vielmehr übernähmen die Jäger unentgeltlich Aufgaben, die andernfalls dem Staat aufgebürdet werden müssten. Durch immer neue Auflagen fühlten sich die Jäger jedoch gegängelt. Auf dem Jura, so Valentin Lang, weigerten sich einige Waidmänner inzwischen, das Unfallwild von den Straßen zu entsorgen. Dazu gehört es, angefahrene Tiere bei Nacht und Nebel zu suchen, sie gegebenenfalls von ihren Leiden zu erlösen und die Kadaver zum Beispiel an Füchse zu verfüttern. Müsste der Staat diese Aufgabe übernehmen, würde es teuer: Die Feuerwehr müsste ausrücken, um die Kadaver zu bergen und sie in die Tierkörperbeseitigungsanlage Walsdorf zu fahren. Die Kosten dafür müssten die Kommunen tragen.

Nach Ansicht der Jäger sind nicht immer sind Rehe am Verbiss junger Pflanzen schuld. Archivfoto: dpa

Verbiss durch Nager und Hasen

Oftmals, ergänzt Dieter Erbse, werde kaum differenziert, ob sich wirklich Rehwild an den jungen Bäumen gütlich getan hat oder Nagetiere sowie Hasen. Die Verbissspuren seien von Fachleuten zwar eindeutig bestimmbar, doch oft werde der Verbiss vorschnell den Rehen zugeschoben.

> *„Rehe gehören zu unserer Heimat."*
>
> **Dr. Dieter Erbse** Jäger aus Ebensfeld

„Erst war's das Waldsterben, nun ist's der Klimawandel", sagt Valentin Lang über die Gründe, die seitens der staatlichen Forstverwaltung für den Umbau des Waldes genannt würden. Dabei seien manche Probleme hausgemacht: „Einst war die Fichte der Brotbaum des deutschen Waldes", nun werde sie verteufelt und mit aller Macht aus den Wäldern verbannt, schimpft Lang.

Dass die Rehe im Wald nach Futter suchen, sei verständlich. Durch die intensivierte Landwirtschaft fänden sie in der Flur kaum noch Äsungsflächen, „das Wild hat mitten im Sommer Notzeit, es sucht sich Ersatz im Wald".

Blühflächen bieten Unterschlupf

Um vorzubeugen gebe es agrarökologische Konzepte, die gemeinsam vom Landwirt und dem jeweils zuständigen Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ausgearbeitet wird. Auf sogenannten Blühflächen, die einen Mix verschiedener Pflanzen enthalten, bekomme das Wild Äsungs- und Deckungsmöglichkeiten. Solche Blühflächen gibt es am Veitsberg, bei Schwabthal und Pferdsfeld, aber auch auf dem Jura bei Ludwag. Das, so die beiden Jäger, sei eine Sache, die den Wald wirklich entlastet.

Eine Blühfläche unweit von Eichelsee: Auf Feldern mit einer Mischung verschiedener Pflanzen soll das Wild äsen können und Deckung finden. Foto: Matthias Einwag

ANZEIGE

Gestohlenes Rad taucht wieder auf

Lichtenfels – Ein vergangene Woche in der Berliner Straße entwendetes Mountain-Bike ist am Montag wieder aufgetaucht. Der Besitzer kam zur Dienststelle und gab an, dass ein Besucher seines Wohnanwesens, einem Mehrfamilienhaus im Pfarrweg, das Rad benutzen würde. Bei einer Nachfrage der Polizei in der entsprechenden Wohnung gab der 29-jährige Besucher an, er habe das Mountain-Bike Mitte vergangener Woche beim Parkhaus im Grabenweg gesehen. Nachdem es dort nach drei Tagen immer noch stand, habe er es an sich genommen. Ihn erwartet nun eine Anzeige wegen Fahrraddiebstahls.